

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Michael King hat das Leben übel mitgespielt. So übel, dass er es eigentlich nur mit Alkohol aushält. Einen festen Wohnsitz hat er nicht mehr, sein steter Begleiter sind Sonne und Wind auf den Straßen Portlands. Doch in einer regnerischen Nacht findet er eine Katze, die hungrig und durchgefroren nach Unterschlupf sucht. Und es ist Tabor, die Katze, die diesen gebrochenen Mann rettet und ihm in den folgenden zehn Monaten, die die beiden gemeinsam auf der Straße verbringen, Hoffnung und Lebensfreude zurückgibt.

Die Journalistin *Britt Collins* hat ein Herz für Vierbeiner. Viele ihrer Artikel für den *Guardian* oder die *Sunday Times* beschäftigen sich mit den Rechten von Tieren, aber auch privat engagiert sich Collins für bedrohte Arten und kämpft gegen Tierversuche. In ihrem Haus in London haben bereits unzählige Streuner Unterschlupf gefunden.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

BRITT COLLINS

TABOR,

die kleine Straßenkatze



Aus dem Amerikanischen
von Johanna Wais

FISCHER Taschenbuch



2. Auflage: Januar 2019

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, November 2018

Die amerikanische Originalausgabe erschien
unter dem Titel ›Strays‹ bei Atria Books,
einem Imprint von Simon & Schuster, New York.
Copyright © 2017 by Britt Collins

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2018 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-03665-3

INHALT

Vorwort <i>von Jeffrey Moussaieff Masson</i>	9
KAPITEL 1: PORTLAND, OREGON: Round Midnight	19
KAPITEL 2: Stray Cat Blues	28
KAPITEL 3: Gimme Shelter	39
KAPITEL 4: Scary Monsters and Super Creeps	52
KAPITEL 5: Born to Run	65
KAPITEL 6: On the Road Again	77
KAPITEL 7: VON OREGON NACH KALIFORNIEN: Riders on the Storm	83
KAPITEL 8: IRGENDWO IN OREGON: Memory Motel	97
KAPITEL 9: Baby, Please Come Home	105
KAPITEL 10: Anyway, Anyhow, Anywhere	110
KAPITEL 11: KALIFORNIEN: Ride into the Sun	114
KAPITEL 12: KING CITY: Sweetheart of the Rodeo	129
KAPITEL 13: Bad Moon Rising	137
KAPITEL 14: VENTURA, KALIFORNIEN: Good Vibrations	145
KAPITEL 15: The Stars Are Out Tonight	159

KAPITEL 16:	YOSEMITE: Walk on the Wild Side	166
KAPITEL 17:	DAS LAND UNTER DEM WEITEN HIMMEL: Devils & Dust	182
KAPITEL 18:	Black Magic Woman	209
KAPITEL 19:	DILLON, MONTANA: Holy Cow	216
KAPITEL 20:	PORTLAND: Sommergewitter bei Vollmond	233
KAPITEL 21:	HELENA, MONTANA: Tabors Geheimnis	237
KAPITEL 22:	Astral Weeks	241
KAPITEL 23:	The Most Beautiful Girl	247
KAPITEL 24:	Ein Regenbogen in einer dunklen Welt	259
KAPITEL 25:	The Long and Winding Road	277
KAPITEL 26:	NOCH EINMAL PORTLAND: Sweet Emotion	294
KAPITEL 27:	Seven Steps to Heaven	297
	Nachwort	301
	Bemerkung der Autorin: Retten statt Kaufen	309



PORTLAND, OREGON:
Round Midnight

Es war nach Mitternacht, die Straßen waren leer, und Michael King war wieder einmal betrunken. Es goss in Strömen, ein ziemlich kalter Regen für Mitte September. Wasser lief Michaels lange graue Strähnen und seinen zotteligen Bart hinunter. Seine zerlumpten Kleider waren pitschnass. Der Gehweg war derart überflutet, dass er und sein Begleiter das Gefühl hatten, durch einen Sumpf zu waten. Aber das machte Michael nicht viel aus. Seit dem letzten Regen waren 51 Tage vergangen, eine extrem lange Trockenperiode, und der kühle Schauer war angenehm. Durch das Leben auf der Straße war er es gewohnt, sich schmutzdelig zu fühlen.

Zehn Jahre zuvor hatte Michael als Koch in St. Louis gearbeitet, hatte gut verdient und in einem schönen Haus gewohnt. Dann verlor er jemanden, der ihm wichtig gewesen war, und verließ sein Zuhause. Nun, mit 47, sah Michael alt und abgekämpft aus. Ihm fehlte ein Vorderzahn, und er besaß eine Menge Narben. Seine eigentlich wachen blauen Augen wirkten müde durch die dunklen Augenränder, die Wangen waren nach dem jahrelangen Trinken und dem Schlafen in Pappkartonbauten am Straßenrand oder unter Überführungen eingefallen. Keine drei Dollar in Münzen klapperten in seinen Taschen.

Unter der Markise eines Ladens blieb Michael stehen,

öffnete eine Dose Four Loko und kippte sie in eine halbleere Flasche billigen Starkbiers, das er bereits angebrochen hatte. Dazu goss er Apfelwein aus einer Flasche, die er zuvor aus dem Müll gefischt hatte, und nannte die Mischung Straßenschampus. Nach ein paar Schlucken fühlte er sich wie betäubt.

Michael reichte die Flasche seinem Freund Steven Stinson, einem schwächlichen, bärtigen 27-Jährigen, der ein zerschlissenes rotschwarzes Flanellhemd und eine schmutzige, löchrige schwarze Jeans trug, die mit einer Sicherheitsnadel an der Hüfte zusammengehalten wurde.

Stinson nahm einen tiefen Schluck von Michaels Gebräu.

»Gut, oder?«, sagte Michael.

Stinson schluckte widerwillig und schüttelte sich. »Ist da Benzin drin?«, fragte er und gab die Flasche zurück.

Michael trank den Rest, während sie den Hawthorne Boulevard entlanggingen. Nachts stieß man dort alle paar Meter auf Obdachlosenlager am Straßenrand.

Michael stolperte über den Rand einer durchnässten Matratze, die in einen Hauseingang gequetscht worden war.

»Mist«, murmelte er. Er schlief lieber im Gebüsch und an abgelegenen Orten, wo man mit weniger Menschen zu tun hatte, als mitten auf der Straße.

Michael und Stinson schlurften durch den strömenden Regen zu ihrem gewohnten Schlafplatz neben der UPS-Laderampe. Sie befand sich an einer einsamen Ecke an der Kreuzung Hawthorne Boulevard und South East 41st Avenue. Vor dem Tabor Hill Café, einem einfachen, altmodischen Diner, wurden sie langsamer. Es hatte schon geschlossen. In seinem benebelten Zustand spürte Mi-

chael plötzlich einen Stich vor Hunger. Die Bilder von Eiern, Waffeln, Burgern und Pommes in den Fenstern ließen ihm das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Etwas Weißes blitzte unter einem der Außentische des Cafés auf. Michael bückte sich und schaute sich suchend im Halbdunkel um. Vielleicht war da ja ein Pappkarton mit Essensresten, zum Beispiel Mais mit geschmolzener Butter und Kartoffelpüree mit Pilzsauce. Michael hatte ein Händchen dafür, die unwahrscheinlichsten Schätze zu finden: Münzen, kaputten Schmuck und halbe Sandwiches besaßen auf der Straße durchaus ihren Wert. Er war so gut darin, dass die anderen Obdachlosen ihn »Groundscore« nannten, Spürnase.

»Was ist da?«, fragte Stinson und kniete sich neben ihn.

Zwei leuchtende Augen starrten die Männer an. Eine nasse, zitternde Katze versteckte sich dort vor dem Regen. Michael war enttäuscht – etwas zu essen wäre ihm lieber gewesen –, aber irgendetwas an der Art und Weise, wie ihn die Katze ansah, zog ihn in ihren Bann. Das weiße Fell mit den getigerten Flecken war überzogen von Schmutz und Öl. Ein Auge war geschwollen, und im Gesicht hatte sie eine offene Wunde. Sie sah noch elender aus als er, und sie hatte Angst.

»Schnapp dir die Katze«, sagte er zu Stinson, der näher dran war. »Aber erschreck sie nicht.« Sogar um diese Zeit donnerten noch Autos über den Hawthorne Boulevard. Wenn die Katze vor ihnen flüchtete, würde sie wahrscheinlich überfahren werden.

Stinson griff nach der Katze, aber sie sprang rückwärts, während sie ihn fixierte. Als er es erneut probierte, machte sie einen Satz zur Seite, bereit, an ihnen vorbeizurennen.

Michael drehte sich um und sah ein einzelnes Auto die Straße herunterkommen. Die Scheinwerfer leuchteten durch den Regen. »Verdammt«, sagte er.

Stinson warf sich nach vorne und packte die Katze, bevor sie auf den Gehweg schießen konnte. Als er das kleine Tier an seine Brust drückte, atmete es schwer, versuchte aber nicht freizukommen. Er betrachtete die Katze, das dreckige Fell in ihrem Gesicht, und strich ihr sanft über den Kopf. Sie vergrub ihr Gesicht in seiner schmutzigen Hand.

Durch die beschlagenen Gläser seiner Drahtgestellbrille sah Stinson Michael an. »Wir sollten sie mit zu uns nehmen.«

»Zeig mal«, sagte Michael und ließ sich die Katze von Stinson geben. Sie war so dünn, dass sie quasi nichts zu wiegen schien. Michael lebte schon länger auf der Straße als Stinson und war der Meinung, wenn man nichts zu geben hatte, sollte man besser nicht versuchen zu helfen. Aber er liebte Katzen und wollte diese arme, zerzauste Kreatur aus dem Regen und von der stark befahrenen Straße wegholen.

»Vielleicht können wir sie für eine Nacht behalten«, sagte Stinson. Er war ein obdachloser junger Veteran, der aus einer kleinen Stadt im Mittleren Westen stammte, und besaß ein gutes Gespür für richtig und falsch, besonders, wenn es um wehrlose Tiere ging.

Mit großen, leuchtenden Augen sah die Katze Michael an. Sie zitterte erbärmlich in seinen Armen.

»Schhhhh, Kätzchen«, sagte er sanft und beruhigend. »Was ist denn mit dir passiert?«

Michael legte seine Jacke über sie, und er und Stinson brachten sie zu der Nische hinter dem UPS-Gebäude,

die sie ihr Zuhause nannten. Es war ein guter Ort zum Schlafen, hier mussten sie sich keine Sorgen machen, ausgeraubt, angegriffen oder von der Polizei aufgescheucht zu werden. Tagsüber war auf der Laderampe viel los, ein ständiges An- und Abfahren von Lieferwagen. Bevor der Arbeitstag begann, mussten die beiden Männer aufstehen, ihre aufgerollten Schlafsäcke in einem nahen Gebüsch lagern und fernbleiben, bis der Betrieb geschlossen hatte. Doch nach Feierabend war es ein ruhiger, abgeschiedener Ort, beschattet von einem ausladenden roten Ahornbaum. Das Grundstück befand sich außerdem genau gegenüber vom New-Seasons-Supermarkt, wo Michael und seine Freunde manchmal bettelten.

»Da wären wir, Kätzchen«, sagte Michael und setzte sie auf das trockene Stück unter der Einfahrt, damit er seinen Rucksack und den Schlafsack aus dem Gebüsch holen konnte. Er rechnete damit, dass sie weglaufen würde, aber sie blieb in der Nähe und schnüffelte herum, während Michael sein Lager errichtete.

Auch Stinson holte sein Zeug aus dem Gebüsch und rollte seinen Schlafsack auf einem Stück Pappe aus, das er unter der schützenden Krone des Ahorns versteckt hatte. Er setzte sich im Schneidersitz hin und wühlte in seinen Sachen, nahm einen Kapuzenpullover heraus und zog ihn über. Seine blonden, langen Haare unter der dunkelblauen Seemannsmütze waren nass und rochen muffig.

Die Katze lief hinüber zu Stinsons Schlafsack. Sie wirkte, als lebte sie schon eine ganze Weile auf der Straße, genau wie die beiden Männer. Sie hatte kein Halsband und kratzte sich ab und zu am Bauch, offensichtlich hatte sie Flöhe. Stinson beugte sich zu ihr hinunter, um ihr über den Rücken zu streichen. Ihr Fell war feucht und

verfilzt. Die offene, nässende Wunde in ihrem Gesicht ließ ihn schauern. »Du hast eine harte Zeit hinter dir, stimmt's?«, fragte er mitleidig.

Die Katze sah ihn mit ihrem guten Auge an, miaute und drückte wieder ihren Kopf in seine Hand. Dann kletterte sie auf seinen Schoß und schlief ein.

Stinson streichelte sie. »Sie ist spindeldürr«, sagte er mit einem Blick zu Michael.

Michael antwortete nicht. Einen Moment später stand er auf.

»Was hast du vor?«

»Ich hole im Supermarkt Katzenfutter.«

Stinson sah ihm hinterher. Schon lange hatte Michael seine letzten Dollar nicht mehr für etwas anderes als Alkohol ausgegeben.

Michael und Stinson waren sich im Frühling dieses Jahres das erste Mal über den Weg gelaufen, in einem Hausingang in Santa Barbara, und hatten festgestellt, dass ihre Rastlosigkeit, ihr trockener Humor und ihre Tierliebe sie verbanden. Stinson hatte vier Jahre in der Marine gedient, bis er entlassen wurde, weil er Pot geraucht hatte. Bevor er nach Portland gezogen war, hatte er als Postbote in Japan gearbeitet. Er besaß immer noch seinen japanischen Führerschein.

Eine Viertelstunde später kam Michael mit einer Tüte Milch und einer Dose Katzenfutter zurück. Die Katze wachte auf, und als sie das Futter bemerkte, fiepte sie hungrig. Michael hob sie vorsichtig von Stinsons Schoß und setzte sie auf den Gehweg. Er öffnete die Dose, schüttete den Inhalt in eine leere Burger-Box und setzte ihr das Futter vor. Sie miaute schwach, knabberte zuerst nur an dem Futter und verschlang es dann in riesigen Brocken.

Michael gab etwas Milch in einen Plastikdeckel, den er gefunden hatte, und auch die trank sie gierig aus.

Die beiden Männer saßen still da und beobachteten die Katze. Nach dem Fressen stupste sie jeden von ihnen einmal an und treltelte dann beiden ausgiebig die Brust, um zu zeigen, wie dankbar sie war. Dann kuschelte sie sich wieder in Stinsons Schoß und schnurrte laut. Nach einer Weile wechselte sie in Michaels Schoß, schnurrte noch ein wenig und schlief erneut ein.

»Diese Schnittwunde in ihrem Gesicht sieht ziemlich fies aus«, sagte Michael, während er ihre Kriegsverletzung näher betrachtete.

Ohne die Katze zu wecken, griff er in seinen Rucksack und holte einen Stapel Servietten von Taco Bell und ein kleines Erste-Hilfe-Set heraus. Einer seiner Freunde hatte es ihm gekauft, weil Michael sich ständig verletzte, wenn er betrunken herumstolperte. Sorgfältig säuberte er zuerst den roten Schnitt und reinigte dann mit ein wenig Jod ihre Ohren von Milben. Die Katze zuckte nicht einmal, wachte kaum auf. Sie schien zu wissen, was er tat.

Er kramte noch einmal in seinem Rucksack und holte Nachtkerzenöl hervor, das ihm ein anderer Freund gegen den Ausschlag an seinen Armen gegeben hatte. Er selbst verwendete es nicht, dachte aber, es könnte helfen, die Wunde der Katze zu heilen.

»Sie ist nicht sehr tief«, sagte er und tupfte ein wenig Öl auf die Wange des Tieres. »Wahrscheinlich wurde sie von einer anderen Katze angegriffen. Zumindest hoffe ich, dass es eine Katze war.«

Er reichte Stinson das Tier, rollte seinen schäbigen Schlafsack auf einer Pappe aus und kroch erschöpft hinein. Seit Jahren schlief er auf dem harten Boden. Der ein-

zige Weg, es erträglich zu machen, war, sich volllaufen zu lassen. Aber er hatte den Straßenschampus ausgetrunken und sein Schlummertrunkgeld gerade für Katzenfutter ausgegeben.

Die Katze war aufgewacht, als die Männer sich zum Schlafen bereitmachten. Nachdem Michael sich hingelegt hatte, schlich sie zum Fußende seines Schlafsacks und schnupperte daran. Dann kam sie näher und setzte sich neben ihn, direkt vor sein Gesicht. Ihr Schwanz zuckte leicht.

»Was willst du? Futter ist alle.«

»Ich glaube, sie will in deinen Schlafsack«, sagte Stinson.

Sie muss echt verzweifelt sein, wenn sie zu mir ins Bett will, dachte Michael. Sein Interesse an ihr ließ nach, und er wollte nur noch schlafen. Er schloss die Augen, konnte aber nicht einschlafen. Als er die Augen wieder öffnete, saß die Katze immer noch da und starrte ihn an.

»Okay, Miezi«, sagte er und hob den Schlafsack an. »Du darfst heute Nacht bei mir schlafen.«

Sie kroch hinein, schmiegte sich an seine Brust und schnurrte sanft wie eine kleine, hypnotisierende Privatheizung.

Michael sah hinüber zu Stinson, der achselzuckend meinte: »Sie mag dich.«

Na ja, dachte Michael. *Morgen früh ist sie sicher weg.*

Doch am nächsten Morgen fuhr etwas Raues über seine Wange, und als Michael aufwachte, stand die Katze neben ihm und leckte ihm das Gesicht. Er war noch nicht ganz auf der Höhe, streckte nur einen Arm aus, holte sie in den Schlafsack und kraulte sie hinter den Ohren. Sie sah ihn an, das eine Auge nach wie vor geschwollen, und hatte offensichtlich wieder Hunger.

»Du solltest dir jemand anderes suchen, der sich um dich kümmert«, sagte er und stand auf. Er hatte nichts, was er ihr noch geben konnte. Er räumte seine Sachen zusammen, hob die Katze hoch und streichelte sie sanft. Dann setzte er sie am Gebüsch ab und ging los, um ein wenig zu betteln. Er rechnete nicht damit, sie wiederzusehen.

Aber als er am späten Nachmittag zurückkam, wartete die Katze auf ihn. Er hatte halb gehofft, dass sie da sein würde und deshalb vorsorglich einige Dosen Katzenfutter im Supermarkt gekauft, ebenso ein Mittel gegen Flöhe und eine Kompresse für ihr geschwollenes Auge.

Nachdem sie beide gegessen hatten, kuschelten sie sich zufrieden in den Schlafsack für eine weitere gemeinsame Nacht, in der sie die Nähe des anderen genossen.



Stray Cat Blues

»Maaa-ta«, rief Ron Buss. Er linste in die Dunkelheit unter der Veranda eines Nachbarn. Da versteckte sich seine Katze gerne und ärgerte die Mäuse, die dort nisteten. Er ging auf alle viere, damit er mit seiner Taschenlampe jeden Winkel ausleuchten konnte, aber er sah nur Spinnweben, trockenes Laub und ein paar Grillen.

Er richtete sich auf und schüttelte eine Tüte Leckerlis, um Mata aus ihrem Versteck zu locken. Normalerweise hörte sie das Rascheln noch einen Häuserblock weiter. Ron suchte sie bereits seit Stunden, fand aber nirgends eine Spur von ihr. Er befürchtete allmählich das Schlimmste.

Er rieb sich den glattrasierten Schädel und zupfte sein schwarzes *Ministry*-T-Shirt zurecht. Ron war ein kleiner, kräftiger Mann Anfang fünfzig, wirkte aber immer noch wie ein ernster Junge, was nicht zuletzt der Lücke zwischen seinen Vorderzähnen zu verdanken war. Als Kind hatte er davon geträumt, ein erfolgreicher Musiker zu werden und durch die ganze Welt zu reisen, und dieser kindliche Möglichkeitssinn war ihm nie abhandengekommen, auch nicht, nachdem er ins Familienunternehmen – eine Firma, die Lagerräume vermietet – eingestiegen war.